Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft = Bulletin de la Société Suisse de Musicologie

Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

Band: 1 (1934)

Heft: 2

Artikel: Schweizerische Musikkataloge

Autor: Refardt, Edgar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-835077

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heraus. Seit 1655 scheint in Schaffhausen schließlich ein Collegium Musicum bestanden zu haben. Auch eine Stadtpfeiferei ist möglicherweise um diese Zeit schon eingerichtet worden.

In Luzern blühte das barocke Jesuitendrama mit Musikeinlagen auf. Die (katholische) Kirchenmusik ist durch mehrstimmige, zum Teil kunstvolle Vokalmusik, mehr oder weniger konzertante Instrumentalmusik und fleißige Pflege des Orgelspiels gekennzeichnet. Die berühmte Luzerner Hauptorgel des Salzburger Meisters Hans Geißler war 1640 erstellt worden. 1645 wurde eine Gesamtschau der schweizerischen Geschichte in großer Aufmachung als barockes Drama mit Hochämtern, Kirchengesang, Engelschören, weltlichen Liedern und Chorhymnen aufgeführt. Das Josephsspiel von 1647 ist schon eine Art Barockoper, mit Gesängen, Tanzstücken, Chören, untermalender Begleitmusik. Seit 1638 wirkte in Luzern Johann Benn als Organist, zugleich ein fleissiger, nicht unbedeutender Komponist z. T. konzertanter Kirchenmusik.

Die Angaben der „Heutelia" über das Musikleben in verschiedenen Gegenden der Schweiz darf man daher wohl mit Recht als einen bescheidenen Beitrag eines Augen- und Ohrenzeugen zur Belebung des mannigfachen Bildes werten, das die Geschichtsforschung sich vom Zustande der schweizerischen Musikpflege um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu machen versucht [1].

Schweizerische Musikkataloge

Von *Edgar Refardt*

Wenn man in den schweizerischen Bibliotheken nach einem bestimmten Werke der praktischen oder theoretischen Musik sucht, wird man an Hand der allgemeinen, gedruckten oder der Zettelkataloge wohl auch immer eine Auskunft erhalten, wobei freilich das Vorhandensein von Supplementskatalogen, oft in recht stattlicher Bändezahl, die Mühe nicht besonders erleichtert. Aber wenn man sich Rechenschaft geben möchte darüber, was an solchen Werken überhaupt vorhanden ist, so wachsen die Schwierigkeiten. Denn eigentliche gedruckte Musikkataloge existieren nur von zwei Bibliotheken: der Landesbibliothek in Bern und der Universitätsbibliothek in Basel, wobei die Landesbibliothek sich auf die Veröffentlichungen seit 1848 beschränkt, also für die Musikgeschichte der älteren Zeit überhaupt nicht in Frage kommt. Die übrigen Bibliotheken registrieren die Musik in den allgemeinen Katalogen. Da wo solche nach Materien geordnet sind, findet sich regelmäßig auch eine Abteilung „Kunst" aber es ist auf den ersten Blick zu sehen, daß die Musikbestände nicht allein hier untergebracht sind. Werke über Akustik müssen bei „Naturwissenschaft", Arbeiten über Schulgesang bei „Pädagogik", Gesangbücher unter „Kirche" gesucht werden, biographische Veröffentlichungen wieder anderswo. Und nicht alle Kataloge sind nach Materien geordnet, viele nur in alphabetischer Folge der Verfasser oder (bei Anonyma) der Titel. Hier ist also eine Übersicht über die Musikbestände nicht zu erlangen. In den letzten Jahren ist nun eine Nachhilfe ge-

[1] Über die Heutelia äußern sich auch, z. T. sogar ausführlich, die beiden neuesten Literaturgeschichten der deutschen Schweiz: 1. Joseph Nadler, Literaturgeschichte der deutschen Schweiz, 1932, S. 229; 2. Emil Ermatinger, Dichtung und Geistesleben der deutschen Schweiz, 1933, S. 299 bis 303.

schaffen worden: die gedruckten Kataloge der öffentlichen Bibliotheken der Schweiz*) sind Stück für Stück durchsucht und ein Zettelkatalog (im Sekretariat der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft in Basel) angelegt worden, der nun auf die Frage: Musik in schweizerischen Bibliotheken, eine wenigstens vorläufige Antwort geben kann.

Manches ist auch jetzt noch fraglich. Zunächst wird die Arbeit fortgesetzt werden müssen, weitere, bisher übersehene oder aus andern Gründen noch nicht bearbeitete Bibliothekskataloge sind auszuziehen. Sodann steht leider lange nicht alles, was an Musik wirklich in den Bibliotheken vorhanden ist, auch faktisch in den Katalogen. Manche Kataloge weisen ausdrücklich darauf hin, daß sie nicht alles Vorhandene enthalten, andere lassen diesen Schluß ohne weiteres zu, und wieder andere wissen sich mit der Katalogisierung von Musik so wenig zu helfen, oder nehmen so wenig Rücksicht darauf, daß man oft aus den angegebenen Titeln nicht klug wird. Da finden sich wohl „Liedersammlungen", aber ob dies nun Sammlungen mit Musiknoten (also Singbücher) oder bloße Textsammlungen sind, wird nicht gesagt. Es mag ja sein, daß in den Zettelkatalogen der Bibliotheken die Angaben genauer und vollständiger sind, gewisse Beispiele scheinen das jedoch durchaus nicht zu bestätigen. In einer unserer schweizerischen Bibliotheken findet sich eine sehr schöne Sammlung von Kirchenmusik des beginnenden 19. Jahrhunderts. Hier ist in dem entsprechenden Kataloge offensichtlich große Sorgfalt auf genaue Bezeichnung verwendet worden; und doch ist sie für den Musikforscher (und auch für den praktischen Musiker) ungenügend, weil ebengerade das, auf das es unter Umständen ankommt, nicht gesagt wird. Ob die Werke in Partitur oder Klavierauszug oder in Stimmenausgabe vorliegen, ist nicht zu ersehen. Ein anderer Umstand, der auf die Unterschiede der Bücher- und Notenkatalogisierung hinweist, liegt in folgendem: bei Büchern genügt (ich weiß nicht warum), wie es scheint, oft die Angabe des Verlagsortes, der Verleger wird nicht genannt. Bei Musik ist die Herkunftsbezeichnung „Leipzig" aber ungenügend, hier erwartet man „Breitkopf & Härtel", während die Ortsangabe oft weniger nötig ist. Das sind aber Einzelheiten, die eben nur jemand weiß, der in Musikbibliographie einigermaßen bewandert ist. Und das Fehlen solcher Spezialkenntnisse, ich habe das wiederholt beobachtet, bewirkt dann wieder beim Bibliothekspersonal eine gewisse Scheu vor der Behandlung mit Musik. Wo Musiksammlungen vorhanden sind, muß unbedingt mit der Zeit ein Fachmann zur Bestandesaufnahme zugezogen werden.

In dem erwähnten neuen allgemeinen Zettelkataloge sind diese Fehler durchaus nicht alle behoben, weil vorerst ja nur die vorhandenen Bibliotheksangaben benützt werden konnten. Es mußte also versucht werden, wenigstens materiell im großen und ganzen eine gewisse Übersicht einstweilen zu ermöglichen. So sind z. B. die Kirchengesangbücher zusammengestellt worden, oder es wurden die Bücher über Musik grundsätzlich von den Kompositionen getrennt. Wenn nun hin und wieder gesagt wird, angesichts des geringen Musikbestandes lohne sich die Heranziehung von Fachleuten noch nicht, so beweist jedenfalls unser Katalog, daß eine große Menge Musik (und zwar gerade auch praktischer Musik) vorhanden ist. Von der ältesten Zeit bis in unsere Tage. Noch stärker ist natürlich die Abteilung „Theorie und Geschichte" vertreten; auch hier zum Teil mit sehr wertvollem und seltenem altem Gute. Daß, namentlich unter den Büchern aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, viel Vergängliches sich findet, ist begreiflich. Das Sammeln von Musik ist ja fast nirgends nach prinzipiellen Gesichtspunkten vorgenommen worden, sondern ist vom Zufall abhängig, manchmal auch vom Zeitgeschmack. Aber was schadet das, wenn es nur überhaupt geschieht; und hier wäre nun zu hoffen, daß das Vorhanden-

* Es handelt sich um die Stadt- und Kantonsbibliotheken von: Aarau, Bern (ohne die Landesbibliothek), Biel, Chur, Frauenfeld, Freiburg, Genf, Glarus, Lausanne, Liestal, Lugano, Luzern (Kantons- und Bürgerbibliothek), Neuchâtel (Bibl. de la ville und Bibl. de la soc. des Pasteurs), St. Gallen (Vadiana, Stifts- und Staatsbibliothek), Sarnen, Schaffhausen (Stadt- und Ministerialbibl.), Schwyz, Solothurn (Stadt- und Kantonsbibl.), Thun, Winterthur, Zofingen und Zürich (Stadtbibl. und allgemeine Nachträge). Dazu ein paar Spezialbibliotheken mit Inkunabeln und Teile der Einsiedler Stiftsbibliothek, über die handschriftliche Teilkataloge zu Gebote standen.

sein eines solchen Zentralkataloges mit der Zeit eine Anregung mehr sein könnte, Musik auch in unsern Bibliotheken zu sammeln.

Hiezu kann jedermann helfen. Karl Nef hat in der letzten Nummer dieser „Mitteilungen" darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, alte Musik, die sich öfters da und dort daheim findet, nicht zugrundegehen zu lassen. Solche Dinge gehören in unsere Bibliotheken, und zwar in weitestem Umfange. Jedermann hat z. B. ein paar neuere oder ältere Opern- und Oratorientextbücher daheim. Man gebe sie an die Bibliothek ab. Sehr vieles ist da schon vorhanden, viel mehr aber ist im Laufe der Zeit verloren gegangen. Wir haben in unserm Kataloge eine besondere Abteilung „Textbücher" eingerichtet. Hier war zunächst einem Übelstande abzuhelfen: in den meisten Fällen sind diese Textbücher in den Katalogen nach dem Textverfasser eingeordnet. Daß sie zuallererst nach den Komponisten zu ordnen sind, wird nicht beachtet. Und wo der Komponist nicht im Textbuche selbst genannt ist, hat man ihn eben an Hand der musikbibliographischen Hilfsmittel festzustellen. Nun, in unserm Kataloge haben wir dies getan, und dabei, nebenbei gesagt, auch hin und wieder Fehler in diesen Hilfsmitteln feststellen können. Leider zeigen einige Kataloge nur an, daß die Bibliothek eine „Sammlung von Opern- und Oratorientextbüchern" besitzt, ohne das Einzelne aufzuzählen. Andere geben zwar Titel, Textverfasser und sogar Komponisten an, schweigen sich aber darüber aus, daß ein Textbuch und nicht etwa ein Klavierauszug gemeint ist. Da hilft dann die (glücklicherweise selten fehlende) Größenbezeichnung des Druckwerkes.

Wir gehen nicht auf Einzelheiten des Zusammengestellten ein, es genüge zu sagen, daß schon das 17. Jahrhundert in Textbüchern vertreten ist, sehr reich dann die französische Produktion des 18. Jahrhunderts, und glücklicherweise auch diejenige der Schweiz von diesem Zeitpunkte an. Leider ist ja sonst (abgesehen etwa von Gesangbüchern) gerade das Ergebnis in bezug auf die Schweiz im allgemeinen nicht besonders reichhaltig. Wer auf diesem Gebiete zu arbeiten hat, weiß, was alles wir nicht mehr nachweisen können. Und doch ist weit mehr vorhanden, als man gemeinhin annimmt.

Gerade wenn wir, wie dies Nef an der genannten Stelle verlangt, nun anfangen sollen, unser Augenmerk von den Dingen der schweizerischen Musikorganisation hinweg zur Musik selbst zu lenken (Geering hat im neuesten Jahrbuch für Musikwissenschaft für die Verbindung von beidem ein Musterbeispiel gegeben), so wünschen wir, daß die Bibliotheken der Musik vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Mit der Bestandesaufnahme z. B. der Bibliothek der Allgemeinen Musikgesellschaft oder des Nachlasses von Hans Georg Nägeli sollte die Zürcher Zentralbibliothek nun nicht länger zuwarten. Und andere mit anderem.

Wünschbar wären freilich auch Spezialkataloge, und von einem solchen möchte ich hier noch kurz berichten. Der erwähnte Musikkatalog der Basler Bibliothek umfaßt die Kompositionen; für die Bücher über Musik existiert ein zweiter, nach Materien geordneter Zettelkatalog. Die Musikhandschriften des 13. bis 17. Jahrhunderts umfaßt ferner der bekannte Katalog von Julius Richter, und seit einigen Jahren existiert nun auch ein (handschriftlicher) „Thematischer Katalog der Musikhandschriften des 18. Jahrhunderts", der einstweilen die Instrumentalmusik enthält. Diese Musikhandschriften entstammen der Lukas Sarasinschen Bibliothek, über die ja schon mehrfach berichtet worden ist, und dem Collegium musicum, und weisen über 160 Sinfonien, ungefähr 80 Trios und etwa 50 Quartette auf *. Die Sarasinsche Bibliothek ist einst, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit

* Es sind Sinfonien von Abel, J. Chr. Bach, Franz Beck, Bernasconi, Cambini, Chr. Cannabich, Chartrain, M. Chiesa, Eichner, Eisenmann, Filtz, Gallimberto, Gossec, Hoffmeister, Holzbauer, Jomelli, Leduc, Monza, Nardini, Pelissier, Piazza, Piccinni, Polacci, Pugliani, Pugnani, Questorino, Ricci, Riso, Roeser, Rosetti, Saint-Georges, Sammartini, Schmittbauer, Schwindel, Sperger, Spourni, Anton und Karl Stamitz, Toeschi, Pietro Valle, Wagenseil, Wanhal; und Trios von J. Chr. Bach, Carcani, Chiesa, Filtz, Gaßmann, Jommelli, Lampugnani, Pugnani, Roeser, Sammartini, Solnitz, A. Stamitz, Torti. Die Quartette stammen von Camerloher, Danzi, Davoux, Ferrandini, Filtz, Gaßmann, Haydn, Hemberger-Kachel, Michel, Pugnani, Ragazzi, Karl Stamitz. Auch Duos von Campioni, Lucchini, Pleyel, Pugnani, Roeser, Rugge, Karl Stamitz, und schließlich mehrere anonyme Werke, alles in Stimmheften, sind vorhanden und in dem erwähnten Kataloge aufgeführt.

großer Sachkenntnis und feinem Geschmacke zusammengestellt worden und vermittelt einen ausgezeichneten Einblick in die damalige Musik. Ihr Besitzer hat sich auch einen eigenen thematischen Katalog angelegt. Der neue Katalog gibt ebenfalls die Themen an, soweit sie nicht schon in andern thematischen Katalogen figurieren, nennt die Besetzung, die Anzahl der Stimmhefte (aus der auf die Wiedergabe geschlossen werden kann, z. B. auf die orchestermäßige Wiedergabe von Trios und Quartetten, wenn etwa Kontrabaßstimmen beiliegen), und gibt auch über ursprüngliche oder neuere Drucke der Werke, falls solche existieren, Auskunft.

Vielleicht sind gerade unsere neuen „Mitteilungen" der richtige Ort, um auf solche Hilfsmittel der Musikforschung hinzuweisen, und es wäre hübsch, wenn sie in absehbarer Zeit auch berichten könnten, daß da und dort weitere Spezialkataloge eingerichtet werden.

DISSERTATIONEN

Wir setzen das in Nr. 1 der „Mitteilungen" begonnene Verzeichnis laufender Dissertationen mit einer uns von Prof. Dr. Karl Fellerer in Freiburg zur Verfügung gestellten Liste fort. Die Schriftleitung.

Arnold Verheem. Ein Utrechter Sequentiar.

Klaus Wachsmann. Untersuchungen zum frühchristlichen Kirchengesang und seinen Quellen.

Franz Josef Kienberger. Studien zur Messenkomposition des 18. Jahrhunderts in der Schweiz.

Franz Großer. Reformbestrebungen der katholischen Kirchenmusik in der Schweiz vor Gründung des Cäcilienvereins.

MITTEILUNGEN AUS DEN ORTSGRUPPEN

BASEL

5. Mai: im Rahmen des Schubert-Weber-Festes (Festspiele der Stadt Basel) Vortrag von Prof. Dr. Otto Erich Deutsch (Wien) über: „Schuberts Popularität einst und jetzt".

Adreßänderung

Die neue Adresse des Präsidenten der Basler Ortsgruppe lautet: Dr. Ernst Mohr-Bally, Eichenstraße 31, *Basel.*

GENÈVE. *Prochaines séances:*

19 mars: Claudio Merulo et son importance dans l'évolution de la musique d'orgue au XVIe siècle. Conférence par M. Richard Jeandin.

Avril: La Pédagogie du chant avant le XVIIIe siècle. Conférence par Mme Valentin Delécraz.

Deux séances consacrées par M. Henri Gagnebin, organiste à la deuxième partie de la «Klavierübung» de J.-S. Bach.

SECTION VAUDOISE

Ce dernier trimestre a vu notre section organiser trois manifestations musicales. M. A. O. Tichy, organiste de Notre-Dame a entretenu ses auditeurs de «Mozart à Prague». A la Salle de Ribaupierre, M. Aloïs Fornerod nous a parlé du «Plagiat musical», alors que Mme Hewit-Tilliard illustrait la Conférence en jouant au piano le recueil des pièces de Casella et Ravel, intitulé: A la manière de ... Enfin, la Section vaudoise a eu, le samedi 24 février dernier, son dîner annuel, qui a réuni une soixantaine de convives.

Au cours d'une assemblée extraordinaire précédant le dîner, les membres présents ont adopté à l'unanimité la nouvelle raison sociale de la Section Vaudoise. C'est-à-dire: Société Vaudoise de Musique et section vaudoise de la Société Suisse de Musicologie. Ce titre correspond mieux à l'activité de la Société qui a pour but de: